

Dr. Franz Segbers

## Von der Aktualität des lutherischen Arbeitsethos

afa-Vollversammlung in Marktredwitz

Gerechtigkeit – Solidarität und Freiheit 2017 - 500 Jahre PROTESTANTISMUS

29. April 2017

### I. Koalition gegen die Schändung der Arbeit

Auf einer Mitgliederversammlung im Gumpendorfer Arbeiterbildungsverein in einem Stadtteil Wiens wurde im Jahr 1868 erstmals das „Lied der Arbeit“ gesungen. Seitdem gehört es zum Repertoire einer jeden 1. – Mai - Feier in Österreich. Die 3.000 Besucher – so wird berichtet – seien von der Darbietung des Arbeiterchores so ergriffen gewesen, dass sie aufstanden und stehend voller Andacht das Lied zu Ende anhörten.

*Stimmt an das Lied der hohen Braut,  
Die schon dem Menschen angetraut,  
Eh' er selbst Mensch war noch.  
Was sein ist auf dem Erdenrund,  
Entsprang aus diesem treuen Bund.  
Die Arbeit hoch! Die Arbeit hoch!*

Dieses Lied steht für eine historische Koalition, die bis heute andauert. Das Lob der Arbeit wird ja eher dem protestantischen Arbeitsethos zugeschrieben, doch hier schmettern es ergriffen katholische Arbeiter Wiens. Von Martin Luther, den die „ZEIT“ den „Vater des Arbeitsfetischismus“ nannte, stammt der Satz: „Müßiggang ist Sünde wider Gottes Gebot, der hier Arbeit befohlen hat.“ Martin Luther wird auch der Satz zugeschrieben: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.“ Auch Papst Johannes Paul II. spricht genauso in der Sozialenzyklika *Laborem exercens* aus dem Jahr 1981. In ihrer Denkschrift zu „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“ (2015) nannte die EKD es „ein entscheidendes Kriterium für die Bewertung von Arbeit, **ob und wie Selbstbestimmung und Solidarität in der Arbeit ausgebildet und entwickelt werden**, es gehe als nicht um eine Befreiung von der Arbeit, sondern um Freiräume in der Arbeit.“ (S. 94f) Verharrte die Unternehmerdenkschrift noch im neoliberalen Denken, so bekräftigt die EKD jetzt die grundlegenden Rechte der Arbeitenden aus Arbeit und in der Arbeit, ein Recht auf anständige Löhne, Mitarbeiterbeteiligung, Tarifautonomie und Mitbestimmung, ja auch auf Streik.

Es gibt also eine starke Koalition aus sozialprotestantischen, sozialkatholischen und gewerkschaftlichen Kräften, die in der Gegenwart als Staranwälte der Arbeit auftritt. Sie treten für eine Erwerbsarbeit ein, die über Einkommen hinaus auch Anerkennung, sozialen Status und soziale Sicherheit vermittelt. Der KDA, KAB und Betriebsseelsorge bilden die kirchliche Mitte dieser Koalition würdiger Arbeit. Doch leider hat sich die Sozialdemokratie vor wenigen Jahren aus dieser Koalition davon geschlichen und minderwertige schlechte Arbeit als ein Rezept gegen Arbeitslosigkeit gefördert.

Diese Koalition bekommt neue Bedeutung gegenwärtig angesichts der Wahlerfolge Trumps und der AfD, aber auch des Brexits und der zu erwarteten Erschütterungen in Frankreich, wenn man die Diskurslandschaft anschaut. Denn den Feuilletonisten ist auf einmal aufgegangen, dass es sie tatsächlich noch gibt, die man schlicht und einfach wegdefiniert hatte: Die

Arbeiter, die Niedriglöhner, die vielen prekär Beschäftigten, deren Leben hin und her pendelt in einem Dauerzustand zwischen überwachter Arbeitslosigkeit unter dem Hartz IV Regime, schlecht bezahlten Jobs, die aufgestockt werden müssen, Ein-Euro-Jobs oder einem Job mit einem abgesenkten Mindestlohn. Sieben Millionen sind unter Hartz IV geraten, fast neun Millionen sind eingezwängt in einem Niedriglohnssektor mit irgendwelchen einfachen Dienstleistungen, für die wenig bezahlt, bei denen aber viel verlangt wird. Ob Gebäudereinigung oder Paketzustellung, aber auch ausgebildeten Berufen - stets wird gefragt: Geht es nicht auch billiger? Die Arbeit des Menschen ist unter ein betriebswirtschaftliches Kalkül geraten. Nicht nur eine anständige Bezahlung, auch noch Würde und Anerkennung hatte man genommen. Man hat sie unsichtbar gemacht, ihre Lebenslage wurde terminologisch beseitigt, doch verschwunden war sie dadurch keineswegs.

Als die AfD bei den Landtagswahlen viele von deren Stimmen eingefahren hatte, veröffentlichte Marcel Fratscher, Chef des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, den ökonomischen Befund zur politischen Lage: Deutschland, so schrieb er in seinem Buch „Verteilungskampf“, produziere statt „Wohlstand für alle nur noch Wohlstand für wenige“. Demnach haben die unteren 40 Prozent der Lohnbezieher heute real weniger Einkommen als vor 20 Jahren. Und das, obwohl die Wirtschaftsleistung seitdem um 30 Prozent zulegte. Die Zuwächse aber kommen nur noch oben bei den Kapitalbesitzern an.

Dabei gab es eine Zeit, in der in Deutschland Armut jenseits der Erwerbsarbeit verschwand war. Erwerbsarbeit hatte Menschen stolz gemacht. In meiner Heimat, dem Ruhrgebiet sprachen die Arbeiter stolz davon, dass sie Kruppianer sind, anderswo Opelner, Rotfarbiker in der damaligen Hoechst AG. Arbeit war eine zentrale rechtlich regulierte Instanz geworden, die Anerkennung, soziale Sicherheit, Existenzsicherung und Status vermitteln konnte. Zur Erinnerung: Leiharbeit war bis 1972 gänzlich verboten und wurde erst später streng reguliert zugelassen; bis 1985 Befristungen von Arbeitsverträgen nur unter strengen Auflagen möglich und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse und Teilzeitarbeit gab es nur in einem überschaubaren Maß. 1952 wurde das Gesetz über Mindestarbeitsbedingungen verabschiedet; angewendet werden es musste nie. Ein Normalarbeitsverhältnis - existenzsichernd, unbefristet und sozial abgesichert - wurde zur Leitfigur der Vollzeitarbeit der Erwerbsarbeit.

Doch kaum war der Zenit in den 80er Jahren erreicht, wurde auch schon der Niedergang mit arbeits- und sozialrechtlichen Gegenreformen politisch eingeleitet. Hauptursache für die Erschütterung der Erwerbsarbeit war die Auflösung des Normalarbeitsverhältnisses. Chiffre der Veränderungsprozesse ist die Prekarität der Arbeit. Erwerbsarbeit büßte ihre gesellschaftliche Integrationsfunktion einbüßt und vermochte nicht mehr, Vollzeitbeschäftigung vor Armut zu schützen. Vorangetrieben haben diese Entwicklung nicht zuletzt die Agenda 2010 und die sog. Reformen am Arbeitsmarkt, die Hartz-Gesetzgebungen. Diese führten dazu, dass sich um eine Kernbelegschaft mit unbefristeten Arbeitsverträgen und sicherer Entlohnung ein Ring von deregulierter und sozialentsicherter Arbeit gelegt hat: Teilzeitbeschäftigung, Leiharbeit, Befristung und sogar Vollzeitbeschäftigung, die durch das Arbeitslosengeld II aufgestockt werden muss. Eine neue Figur eines Arbeitnehmers entstand: Der Fürsorge-Arbeitnehmer. Er ist erwerbstätig und doch auf eine Aufstockung seines Lohns durch Fürsorge angewiesen ist.

Das stolze Motto des Gumpeldorfer Arbeitervereins „Die Arbeit hoch!“ wurde ins Gegenteil verkehrt. Nun heißt es: Sozial ist, was Arbeit schafft. Mit dem Motto „Arbeit muss sich wieder lohnen“ war nicht ein anständiger Lohn für die Beschäftigten gemeint, sondern ein betriebswirtschaftlich billiger Preis für Arbeit, damit sich Investieren wieder lohnt. Auf der Agenda stand jetzt eine deregulierte, sozial entsicherte und billig gemachte Arbeit. Mit dieser Strategie war die Bundesrepublik durchaus erfolgreich in der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit.

keit, doch um den Preis von Billigformen von Beschäftigung und eines ausufernden Niedriglohnssektors.

Dagegen formierte sich die eingangs genannte Koalition aus sozialprotestantischen, sozialkatholischen und gewerkschaftlichen Kräften. Welche Orientierungsperspektive bringen gerade evangelische Christen mit ihrem lutherischen Arbeitsethos mit dieser Koalition in diese gegenwärtige Welt der Arbeit ein?

## II. Lutherisches Arbeitsethos

Bis zu Beginn der Neuzeit wussten die Menschen, dass alle menschlichen Aktivitäten auf ein jenseitiges Ziel ausgerichtet sind, das aller Arbeit erst ihren Richtungssinn gibt. Das begründete eine klare Rangordnung. Die mönchische Lebensform, die *vita contemplativa*, wurde bis zur Neuzeit höher geschätzt als alles weltliche Leben und Treiben. Für den großen Kirchenlehrer Thomas von Aquin lautete die Rangfolge der Lebensformen: „Die *vita contemplativa*, das betrachtende Leben als Mönch, ist einfach besser als die *vita activa*, das tätige und arbeitsame Leben.“ So wie im Evangelium bei den beiden Schwestern Maria und Martha lobte Jesus nicht die geschäftige Martha, sondern jene Maria, die ihm zu Füßen sitzt, habe den besseren Teil erwählt. „Beten ist besser denn Spinnen“ – so bringt der mittelalterliche Mystiker Meister Eckhart die Wertordnung auf den Nenner. Damit ist aber auch klargestellt, wer in der gesellschaftlichen Rangordnung oben und wer unten steht: Die Kirche mit ihren Amtsträgern haben das Sagen über das Volk der Handwerker und Bauern.

Die Reformation hat mit dieser theologisch begründeten Rangordnung gebrochen. Die Vorstellung, es gebe in der Christenheit einen besonderen Stand, der Vorrang habe, hat Luther nachdrücklich zurückgewiesen. Nicht durch gute Werke sondern allein aus Glauben sei der Mensch gerechtfertigt. Insofern bildet die Rechtfertigungslehre auch den Schlüssel zur Neubewertung der menschlichen Arbeit. Die Berufung zum geistlichen Stand begründet keine Verdienste für das Heil des Menschen. „Daher kommt’s“ – so Martin Luther – „dass eine fromme Magd, so sie in ihrem Befehl hinget und nach ihrem Amt den Hof kehret und Mist austrägt, oder ein Knecht in gleicher Meinung pflügt und kehret, stracks zu gen Himmel geht, auf der richtigen Straße, dieweil ein anderer, der zu Sankt Jacob oder zur Kirche geht, sein Amt und Werk liegen lässt, stracks zu zur Hölle geht.“

In diesen anschaulichen Worten hat Martin Luther seinen Zeitgenossen den umstürzenden Kern des reformatorischen Lebens- und Arbeitsverständnisses verdeutlicht: Bei der Erfüllung ihrer Pflicht sind die fromme Magd und der Knecht auf dem besten Weg zum Himmel. Dem offenkundig Frommen, wenn auch arbeitsscheuen Kirchgänger jedoch, ist dieser Weg nicht sicher. Wenn er seine Arbeit nicht gewissenhaft verrichtet, ist der Weg in die Kirche ein Weg „stracks zur Hölle“. Die Magd, die den Besen schwingt, ist nach Luther Gott näher, als der Mönch, der um seiner selbst willen den ganzen Tag betet. Der Vater, der die stinkenden Windeln wäscht, tut ein gutes Werk Gottes und das ist wichtiger als alle Möncherei. „Die Welt – so Luther – ist voll Gottesdienst. Nicht allein in den Kirchen, sondern auch im Haus, in der Küche im Keller...“ (WA 52; 470).

Diese Vorstellung entfaltete innerhalb eines feudal-hierarchischen Systems eine enorme grundstürzende Sprengkraft, wenn es nun heißt: Vorrang hat nicht die Lebensform der kirchlichen Amtsträger, sondern jede Tätigkeit hat gleiche ethische Qualität. Was zählt ist allein der alltägliche Dienst am Nächsten. Alle Christen – und darin folgt ihm auch der Schweizer Reformator Calvin – haben die gleiche innere Berufung. Die Rangordnung der inneren Berufungen und Lebensformen ist aufgehoben. Verschieden ist nur die *äußere* Berufung im jeweiligen Amt und Stand, in dem man sich vorfindet. So mahnte Luther: „Bleibe in deinem

Stand.“ Seine Mahnung sollte folgenreich werden. Aus der Rechtfertigung vor Gott konnte die Rechtfertigung der Welt werden, wie sie nun einmal war. Am Ende wird der Obrigkeitsstaat stehen, der Gehorsam fordert. Im Gefängnis vermerkt Dietrich Bonhoeffer 1944 dazu: „Es musste sich herausstellen, dass eine entscheidende Grunderkenntnis dem Deutschen noch fehlte: die von der Notwendigkeit der freien, verantwortlichen Tat auch *gegen* Beruf und Auftrag.“ (Widerstand und Ergebung 1970: 14f.)

Auch vor Luther galt unbestritten, dass Gottes Berufung auch in einem weltlichen Leben erfüllt werden kann. Doch es war Luthers „Erfindung“, die alltägliche Arbeit theologisch als Berufung zu deuten. Nicht nur die Mönche sind zu einem geistlichen Stand berufen, jeder Christ hat eine Berufung. Jede Arbeit wird als Beruf gefasst. „Wenn ein jeder seinem Nächsten diene, dann wäre die ganze Welt voll Gottesdienst.“ (WA 36,340) Gottesdienst ist nicht der schöne Choral, sondern der Dienst am Nächsten. Das will besagen, dass der Mensch in seiner Arbeit zu seinem Eigentlichsten berufen ist.

Luther verwarte sich immer wieder mit Nachdruck gegen jedes ökonomische Verständnis von Arbeit.

„Denn – so Luther – wo mans der Arbeit zuschreibt, fangen Geiz und Sorge an, und man meint, mit viel Arbeit viel zu erreichen. So stehen wir heute vor dem Widerspruch, dass die einen ungeheuer viel arbeiten und haben doch kaum Brot zu essen, während die anderen gemächlich ihre Arbeit tun, es fließt ihnen alles zu.“ (WA 15, S. 366)

Die Zustimmung zu einem Leben in Auskömmlichkeit rechtfertigt es aber keineswegs, dass der Inhalt des Lebens in der Anhäufung von Kapital und der Ausdehnung von Wirtschaftsmacht liegt. Luther war ein Mensch, der dem Mittelalter verhaftet war. Arbeit war für sie kein Eigenwert. Luther und Calvin warnten vor einer Arbeit, die mit der Absicht der Bereicherung unternommen wird. Was der Mensch durch seine Arbeit nutzbar gemacht hat, soll ihm gehören. Menschliche Arbeit schafft Güter und eignet sie sich an. Gemeinsame Überzeugung der Reformatoren ist, dass Arbeit der Gemeinschaft zugutekommen soll. „Der heilige Paulus“ - so Calvin- „kritisiert die Nichtstuer und Nutzlosen, die vom Schweiß anderer leben und nichts beitragen, um dem menschlichen Geschlechte zu helfen.“ Arbeit darf auch kein Instrument der Bereicherung der Bereicherung sein. Um allen Missverständnissen vorzubeugen, die bei Calvin und der calvinistischen Arbeitsethik aufkommen, sei ein Gebet zitiert. Vor der Arbeit – so Calvin – sei es zu beten:

„Guter Gott, Vater und Herr. Du hast uns geboten zu arbeiten und so unseren Lebensunterhalt zu gewinnen ... Komme uns zu Hilfe, damit wir unseren Stand und unserer Berufung treu bleiben, ... eher darauf aus zu sein, deinen Geboten zu folgen als der Versuchung, uns zu bereichern.“

Und doch, mit der Abschaffung der Überordnung der *vita contemplativa* bahnte sich ein anderer Umgang mit Arbeit an. Der zeigte sich in der Arbeitszeit- und Feiertagsordnung: Im Jahr 1232 hatte Papst Gregor IX. angeordnet, dass es fortan 85 arbeitsfreie Feiertage zuzüglich der Sonntage geben solle, damit die Menschen sich Gott zuwenden konnten. Sprichwörtlich ist der „blaue Montag“ für die mittelalterlichen Handwerker. Aber als Luther 1517 seine Thesen ans Tor der Schlosskirche zu Wittenberg hämmerte, räumte er auch die arbeitsfreien Feiertage ab. Nunmehr hieß es, dass „heilige Tage nicht heilig, Werkeltage aber heilig sind.“ So ging die Zahl der arbeitsfreien Feiertage massiv zurück. Von der Arbeitsruhe am Sonntag blieb gerade einmal die Zeit zum Hören auf Gottes Wort beim Gottesdienst übrig. Erst später Jahrhundert später konnte durch die mühselig genug erkämpften freien Sonntage, das freie Wochenende und die Arbeitszeitverkürzung wieder jenes Maß an freier Zeit zurück gewonnen

werden, das es im Spätmittelalter schon einmal gab. Ich bin froh, dass es eine breite Allianz für den Sonntag gibt, in dem Kirchen und Gewerkschaften jetzt gemeinsam gegen die Verlust des Sonntags für Kommerz und Konsum kämpfen.

Der eigentliche Einschnitt in der Geschichte des Arbeitsverständnisses jedoch liegt nicht in der Reformation oder bei Luther und Calvin, sondern in der beginnenden Aufklärung und dem Frühkapitalismus. Bei Luther fanden die Menschen noch eine Welt vor, die zur Bearbeitung genutzt wurde, doch heute wird die Welt selber durch Arbeit hergestellt. Für Luther galt „Arbeiten, damit man Güter kriegt, das ist recht“ (WA 29,551,2). Arbeit hat also mit der Sicherung des Lebensunterhalts zu tun. Doch Luther warte, an Besitz sein Herz zu hängen. Nicht anders dachte Calvin. Von ihm stammt das Gebet: „Gebet vor Beginn der täglichen Arbeit. Guter Gott, Väter und Herr, da du uns geboten hast, zu arbeiten und so unseren Lebensunterhalt zu gewinnen ... Komme ... uns zu Hilfe.. eher darauf bedacht zu sein, deinen Geboten zu folgen, als der Versuchung uns zu bereichern...“. Arbeit dient der Erwirtschaftung des Lebensunterhaltes und darf nicht der Bereicherung dienen. Wie Luther so betont auch Calvin den Wert der Arbeit.

So gibt es einen klaren Unterschied zwischen der alten Welt und der modernen Arbeitsgesellschaft. Der Philosoph Werner Conze sagte, dass „keine Brücke von der christlichen Arbeit zum modernen ‚Kapitalismus‘“ führt. „Die moderne Arbeitswelt ist achristlich, im Kern antichristlich, mochte das auch in ihrem Aufkommen verschleiert werden.“

Im Kapitalismus zählt nur die Arbeit, die sich rentiert und Geld einbringt. Arbeit wird zu einem Instrument und wie eine Ware behandelt. Erst seit der Aufklärung avanciert Arbeit zum Inhalt des Lebens. Andere für das Leben notwendige Tätigkeiten werden im Gegenzug abgewertet und unsichtbar gemacht, zumeist Arbeit von Frauen, die sich nicht am Ort der Produktion, sondern in der Privatsphäre vollzieht. Der Kapitalismus formte die Arbeit um, wie Max Weber es formulierte: „Erwerb von Geld und immer mehr Geld. ... so rein als Selbstzweck gedacht. ... Der Mensch ist auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse bezogen.“

Martin Luther hatte eine Entwicklung angestoßen, dass nicht das beschauliche Leben sondern die alltägliche Arbeit im Dienst am Nächsten und zur Ehre Gottes zum Ort der Berufung wurde. Es setzt eine Entwicklung an, die zu einer nachhaltigen geradezu revolutionären Veränderung in der Einschätzung der Arbeit führen sollte. Die Erwirtschaftung der Lebensmittel wird zum Hauptzweck oder Hauptinhalt des Lebens geworden ist. Die Gesellschaft wird zu einer Arbeitsgesellschaft. Wer in der Arbeitsgesellschaft arbeitslos wird, der verliert mehr als nur seine Erwerbsquelle: Er fühlt sich überflüssig und sinnentleert. Die Arbeitsgesellschaft sitzt so tief, dass Arbeitslosigkeit nach allen vorliegenden Studien krank macht.

Vom lutherischen Arbeitsethos her ergibt sich also von seinem Ursprungsverständnis her ein klarer Vorbehalt gegenüber einer Arbeit, die nur der Kapitalakkumulation als Selbstzweck dient. Deswegen nötigt die Tradition des lutherischen Arbeitsethos auch zu einer kritischen Haltung, ja zum Einspruch gegen ausbeutende, entfremdende und die Freiheit des Arbeitenden bedrängende Arbeitsbedingungen.

### **III. Das lutherische Arbeitsethos im Erbe: Perspektiven für eine Koalition für den Wert und die Würde der Arbeit aus dem lutherischen Arbeitsethos**

Luthers Welt ist nicht unsere. Was Martin Luther Arbeit nannte, ist nicht die Arbeit der Arbeitsgesellschaft. André Gorz nannte die Erwerbsarbeit zu Recht eine „Erfindung der Moderne“. Arbeit ist jedenfalls keine anthropologische oder überzeitliche Kategorie. Erst im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts bildete sich ein Arbeitsbegriff, für den nur solche Arbeit, die sich rentiert und ökonomisch am Markt gebraucht wird, als Arbeit gilt. Wenn aber nur die Arbeit zählt, die Geld einbringt, wird Arbeit zu einer Ware. Andere für das Leben notwendige Tätigkeiten werden im Gegenzug abgewertet und unsichtbar gemacht, zumeist Arbeit von Frauen, die sich nicht am Ort der Produktion, sondern in der Privatsphäre vollzieht. Je höher die Produktivität der Arbeit, umso höher ist die Profitabilität und desto weniger Arbeit ist nötig. Das Shareholder-Value-Konzept verschärft diesen technologisch indizierte Druck auf die Arbeit, denn der Gewinn aus der Arbeit wird allein den Kapitaleignern zugeteilt und alle Arbeit den Renditeinteressen unterordnet. Die Situation könnte zwiespältiger nicht sein. Obwohl Arbeit objektiv immer überflüssiger wird, wird sie verallgemeinert und ist doch immer weniger in der Lage, die Existenz zu sichern. Der Beschäftigungsstand erreicht Höchstwerte - doch um den Preis, dass Arbeit immer prekärer wird. Wie kann man sich einen Ausweg aus diesem Teufelskreis denken, der im selben Akt für wenige Reichtum, aber Prekarität, Arbeitslosigkeit und Armut für die vielen erzeugt?

Luthers Rede von der Arbeit als Beruf und als Dienst am Nächsten lässt sich nicht umstandslos mit der modernen Erwerbsarbeit verbinden. Mit Luther über Luther hinaus werden wir gehen müssen, um zur Radikalität des ursprünglichen reformatorischen Verständnisses von Arbeit zurückzukehren. Dann entfaltet sich eine drei fache Orientierungsperspektive.

### **Erstens: Arbeit als Beruf und die Perspektive der Wertschätzung der Arbeitenden**

Die der Berufsidee entstammende ethische Vorstellung, dass es nicht nur unter dem Aspekt menschlicher Würde, sondern auch im tätigen Leben keine „Überflüssigen“ geben darf, macht sensibel dafür, dass jeder Mensch in seiner Arbeit Würde, Achtung und Wertschätzung genießt. Die Vorstellung, dass jeder Mensch eine gleiche Berufung zum tätigen Leben hat, widersteht der hierarchischen Verteilung der Wertschätzung von Erwerbsarbeit. Ob jemand im Vorstand eines Unternehmens tätig ist, ob jemand Kinder erzieht oder putzt – das tut zur Wertschätzung zunächst nicht zur Sache. Diese Wertschätzung wird allerdings nur dann wahr, wenn sie auch zu Folgen führt.

Für Oliver Nachtwey ist die Moderne dadurch gekennzeichnet, dass in ihr die Proletarier zu Bürgern wurden. „Aus der Gesellschaft des Aufstiegs und der soziale Integration“, so Oliver Nachtwey, ist „eine Gesellschaft des sozialen Abstiegs, des Prekarität und Polarisierung“ geworden. Diesen Vorgang nennt Oliver Nachtwey eine „regressive Modernisierung“, denn die Moderne fällt hinter einen erreichten Stand soziale Rechte wieder zurück. Es ist ein Fortschritt, der den Rückschritt in sich trägt. Das alles ist jedoch kein Naturereignis, sondern ist ökonomisch gewollt und wird politisch hergestellt. Die Reformen am Arbeitsmarkt haben in Zeiten der Arbeitslosigkeit die Zentralität von Erwerbsarbeit vorangetrieben und dabei die Würde der Arbeit geschändet. Jede Arbeit zu jedem Preis wird zu einem Gegenmittel zur Arbeitslosigkeit. „Wer arbeiten kann, aber nicht will, der kann nicht mit Solidarität rechnen. Es gibt kein Recht auf Faulheit.“ Mit diesem Weckruf hat der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder in der BILD-Zeitung am 6. April 2001 eine arbeitspolitische Kehrtwende eingeleitet. Hartz IV verallgemeinert Erwerbsarbeit. Die Reformen am Arbeitsmarkt dienten allein dem Zweck, einen Niedriglohnsektor zu schaffen. Unter dem Motto „Fordern und Fördern“ wurden Erwerbslose angepasst an flexible Arbeitsmarktbedingungen. Wer keine reguläre Arbeit findet, der wird in unterbezahlte und prekäre Arbeit eingegliedert. Man will Landzeitarbeitslose um jeden Preis in Arbeit integrieren, tut dies jedoch so, dass sie in eine deregulierte und sozialentsichert Arbeit integriert werden. Sie haben keinen Anteil an regulärer sozial und

rechtlich abgesicherter Erwerbsarbeit. Sie sind deshalb gleichzeitig drinnen und doch draußen.

Eine solchermaßen sozial entsicherte und deregulierte Arbeit kann nicht mehr als eine Veranstaltung einsichtig gemacht werden, in welcher der Christ der Berufung Gottes folgt. Deswegen inspiriert das protestantische Arbeitsethos zu einer kritischen Haltung, ja zum Einspruch gegen Arbeitsbedingungen, die keinerlei individuelle Entfaltungsmöglichkeiten enthalten. Arbeit ist nicht nur zum Geldverdienen da. Deshalb enthält die Rede von der Berufung des Menschen immer einen Widerspruch gegen eine Arbeit, in der der Mensch seine Würde nicht erfahren kann.

Die EKD hat in ihrer in ihrer EntschlieÙung zur Mitbestimmung bereits 1950 gefordert, durch die Mitbestimmung die Objektstellung der Beschäftigten zu überwinden, damit jeder Arbeitnehmer sich in seiner Würde als Person erfahren kann. Deshalb heißt es in der EntschlieÙung: „Es ist der Sinn des Mitbestimmungsrechtes, das bloÙe Lohnarbeitsverhältnis zu überwinden und den Arbeiter als Menschen und Mitarbeiter ernst zu nehmen.“ Bereits 1962 hatte die EKD eine bereitere Verteilung des Eigentums und einen „höheren Anteil am Volkvermögen“ (Ziff. 24) als weiteres Instrument zur Stärkung der Arbeitnehmer gegen die Machtüberlegenheit der Eigentümer an Produktionsmitteln befürwortet. Unternehmensmitbestimmung und Miteigentum sind zwei Instrumente. Mit ihnen soll die Machtüberlegenheit des Eigentümers an den Produktionsmitteln überwinden werden. Die Erwerbstätigen soll Einfluss auf die Produktion bekommen, an der sie beteiligt sind, und die Kontrolle über die Arbeit erhalten, mit der sie an der Produktion beteiligt sind. Die Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer werden nicht von den Rechten der Kapitaleigner abgeleitet. Es sind eigenständige Mitbestimmungsrechte für alle, die ihre Arbeit in ein Unternehmen einbringen. Die faire Verteilung der Wertschöpfung unter allen, die an ihrer Entstehung beteiligt sind, gehört auf die Tagesordnung, denn der technologische und ökonomische Erfolg der Arbeit und des Kapitals muss sich für alle Mitglieder der Gesellschaft nützlich machen. Unternehmensmitbestimmung und Beteiligung am Produktivvermögen können somit als zeitgemäÙe Inspiration des lutherischen Arbeitsethos angesehen werden.

### **Zweitens: Arbeit im Dienst am Mitmenschen, aber kein Instrument der Kapitalakkumulation.**

Soziologen beobachten ein Ausfransen und Entgrenzung von Arbeit. Arbeit gerät immer mehr unter den Zugriff der Unternehmen auf die Lebenszeit der Beschäftigten. Erwerbsarbeit ist in den beiden letzten Jahrzehnten intensiver, aber auch heterogener und flexibler geworden. Die Normalarbeitszeit verliert immer stärker an Bedeutung. Was zunimmt ist die Arbeit auf Abruf, an Wochenenden sowie in Spät- und Nachtschichten. Auf der anderen Seite wollen die Beschäftigten eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, mehr Zeit für Qualifizierung und Bildung, mehr Freiräume für gesellschaftliches Engagement und flexiblere Übergänge in den Ruhestand.

Der technologische Sachzwang ist ein Mythos, der gerade unter dem Label Industrie 4.0 erneut hofiert wird. Nach wie vor gilt: Was über Arbeit sozialetisch zu sagen ist, ist, dass Arbeit immer Arbeit des Menschen ist. Arbeit ist untrennbar mit dem Menschen verbunden. Das gilt unabhängig von der Technik. Es gilt umso mehr, wenn eine Technik meint, den Menschen ersetzen zu können. Denn immer sind technische Innovationen von ökonomisch-betriebswirtschaftlichen Interessen getrieben. Und der Mensch hat eine Würde und keinen Preis. Arbeit ist deshalb kein Anhängsel der technologischen Entwicklung. Arbeit ist und bleibt immer etwas Persönliches und zugleich etwas, auf das die allermeisten Menschen angewiesen sind, wenn sie ihren Lebensunterhalt bestreiten wollen. Wer diese Würde der

menschlichen Arbeit missachtet, der missachtet den Menschen selber. Der Wert der Arbeit ergibt sich nicht aus der technologischen Entwicklung. Umgekehrt: Die technologische Entwicklung muss so gestaltet werden, dass der Mensch mit seiner Würde und seinen Rechten darin leben kann. Arbeit ist und bleibt immer etwas Persönliches und zugleich etwas, auf das die allermeisten Menschen angewiesen sind, wenn sie ihren Lebensunterhalt bestreiten wollen. Wer diese Würde der menschlichen Arbeit missachtet, der missachtet den Menschen selber. Der Wert der Arbeit ergibt sich nicht aus der technologischen Entwicklung. Umgekehrt: Die technologische Entwicklung muss so gestaltet werden, dass der Mensch mit seiner Würde und seinen Rechten darin leben kann. Wie lassen sich Spielräume für reale Selbstbestimmung der Beschäftigten beim Austarieren von Arbeits- und Lebenszeit erkämpfen? Nötig ist eine Debatte um eine Gestaltung der Arbeit, die das Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nach individuell zu gestaltender Arbeit ebenso aufnimmt, wie auch den solidarischen Schutz vor Selbstausbeutung sichert.

### **Drittens: Wertschätzung *jeder Arbeit* als Mitarbeit am Aufbau einer humanen und gerechten Gesellschaft.**

Kehrt man zur Radikalität dieses reformatorischen Ursprungs zurück und löst den Begriff des Berufs von seiner einseitigen Dominanz der Erwerbsarbeit, dann vermag er etwas von seiner ursprünglichen Aussagekraft wiederzugewinnen. Ein derart umfassendes Verständnis menschlicher Arbeit ist heute an der Zeit. Es kann sich auf wichtige Impulse des protestantischen Arbeitsethos stützen. Zu verabschieden braucht man dieses Ethos nicht, wenn man sich dem Problem der Arbeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts stellen will. Das protestantische Arbeitsethos schließt die Haus- und Familienarbeit und die ehrenamtliche Arbeit ebenso ein wie die Erwerbsarbeit. Arbeit ist mehr als Erwerbsarbeit. Arbeit im theologischen Sinn ist zunächst nicht nur Erwerbsarbeit, sondern vor allem Mitarbeit am Aufbau einer humanen und gerechten Gesellschaft. Sie ist in der Tradition Luthers gesagt, eine Berufung zu einem tätigen Leben, das aber nicht in Erwerbsarbeit aufgeht. Arbeit ist eine tätige Teilnahme am Gesellschaftsprozess, so der Theologe Jürgen Moltmann. Die elementare Bestimmung zu einem tätigen Leben lässt sich aber keineswegs auf die Erwerbsarbeit beschränken, auch wenn sie sich als dominant behauptet. Zur Arbeit gehören alle Formen von Tätigkeiten, die wichtig für das Leben der Menschen und die Gesellschaft sind: Erwerbsarbeit, Eigenarbeit, Tätigkeit für das Gemeinwesen, soziale, kulturelle und politische Arbeit.

In einem neuen Gesellschaftsvertrag müssen diese vielfältigen Formen von Arbeit und die verschiedenen Arten des Einkommens neu einander zugeordnet werden. Wolfgang Belitz hat in einer griffigen 4-3-2-1- Formel die verschiedenen Formen von Arbeit und Einkommen neu zugeordnet:

Vier Formen der Arbeit:

- Erwerbsarbeit
- Eigenarbeit
- Haus-/Familienarbeit
- zivilgesellschaftliche Bürger/-innenarbeit

Drei Arten von Einkommen

- Erwerbseinkommen
- Transfereinkommen
- Kapitaleinkommen

Für zwei Geschlechter



in der Einen Welt.

Ein neuer Gesellschaftsvertrag ist nötig, der die vier Formen von Arbeit, die drei Formen von Einkommen für die beiden Geschlechter in der Einen Welt neu ausgestaltet und kombiniert. Arbeit ist mehr als Erwerbsarbeit, die der Markt wertschätzt. Gerade damit die anderen Arbeiten und Tätigkeiten, die eine gerechte und humane Gesellschaft für ein würdiges Leben braucht, überhaupt möglich werden, muss Grundeinkommen unterlegt werden.

Im Zentrum der lutherischen Ethik steht die Botschaft, dass der Mensch ohne Leistung gerechtfertigt ist. Menschenwürde steht vor aller Leistung. Christen glauben, dass alle bevor sie selbst tätig werden können, von Gottes Gnade beschenkt werden.

*„Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, den Nächsten umsonst zu dienen.“ (Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: Ders., Ausgewählte Schriften Bd.1, 241f.)*

Der Mensch ist gerechtfertigt nicht aus Leistung sondern allein aus Gnade. Diese Grundaussage der Reformation darf nicht im Theologischen stecken bleiben. Sie muss politisch gewendet und sozialpolitisch bedeutsam werden. Wie lässt sich Politik mit einer Grundhaltung machen, die auf ein Umsonst aufbaut? Gottes Gnade und Güte werden nicht aus Leistung erworben; sie sind umsonst. Dann aber sind auch Gottes Güter umsonst und ein jeder hat Anteil an ihnen ohne eigene Leistung. Gottes Güter sind wie Gottes Güte nicht erworben durch eigene Leistung sondern sind umsonst – ein Geschenk Gottes aus Gnade und Güte.

Dass niemand überflüssig sei, eröffnet einen Zugang zur Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen. Ökonomisch und sozialpolitisch gewendet begründet die Rechtfertigungslehre ein Grundrecht des Menschen auf Teilhabe an den Gütern, damit es für jeden und für jede einen Platz in der Gesellschaft gibt. Die Idee eines bedingungslosen garantierten Grundeinkommens ist deshalb diesem Menschenbild nicht fremd, das Ernst macht mit der Grundeinsicht der Reformation. Die Gewährleistung der Grundbedürfnisse, das Recht auf Leben also, darf nicht abhängen von der jeweiligen Leistungsfähigkeit. Es ist gegeben vor aller Leistung, allein aus Gottes Güte und Gnade. Es macht ernst mit der Radikalität des lutherischen Arbeitsethos, Arbeit als Tätigkeit zu verstehen. Jeder Tätigkeit aber und nicht nur die Erwerbsarbeit braucht eine ökonomische Grundlage, die nicht abhängig sein darf allein vom Zusammenhang von Erwerbstätigkeit und Arbeit.

#### **IV. Ausblick**

Fragen nach der Würde und dem Wert der Erwerbsarbeit sind im Protestantismus in den letzten Jahren eher zurück getreten. Zwar hat sich die EKD mit ihrer Denkschrift zu „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“ wieder zur Wort gemeldet. Doch diese durchaus sehr erfreuliche Denkschrift kann nicht darüber hinweg täuschen, dass der nach dem Zweiten Weltkrieg extensiv ausgebaute „Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt“ und der AFA bundesweit verkleinert wird und teilweise gar nicht mehr existiert. Wer Arbeit ethisch würdigt, der muss das auch verdeutlichen in den Diensten, die er anbietet.

Der Abbau des KDA und der AfA schwächt die eingangs genannte Koalition aus sozialprotestantischen, sozialkatholischen und gewerkschaftlichen Kräften für eine humane und gerechte Erwerbsarbeit. Wie erfolgreich diese Koalition ist, wird gerade am Beispiel des Kampfs um den erwerbsarbeitsfreien Sonntag gezeigt: Alle Synodenbeschlüsse und Broschüren der Kirchen waren hilflos. Erst der solidarische Kampf der Allianz mit den Gewerkschaften konnte vor Gericht die verkaufsoffenen Sonntage ausbremsen.

Wie kann die Krise der Erwerbsarbeit überwunden werden? Welche Orientierung vermag das lutherische Arbeitsethos hierzu einzubringen? Vollbeschäftigung im herkömmlichen Sinne wird es auch nicht mehr geben können. Es braucht sie auch nicht mehr zu geben. Wer sie fordert, der bleibt deshalb hinter den ökonomischen und technologischen Möglichkeiten der entwickelten Moderne zurück. An der Zeit ist erstens eine kurze Vollzeit, die zweitens für alle gelten soll. Die kurze Vollzeit für alle erfordert aber ein Doppelprojekt, bei dem es einerseits zu einer Reduzierung der Erwerbsarbeit kommt, damit alle an Erwerbsarbeit teilhaben können, und andererseits Arbeit verkürzt wird, damit Raum frei wird für die anderen Tätigkeiten des Lebens. Mit Luther gilt: Nicht die endlose Steigerung der Menge verfügbarer Güter ist sinngebend, sondern nur die Erfahrung der Würde in der Arbeit und die Befreiung *vom* der Beherrschung des ganzen Lebens von den Zwängen der Erwerbsarbeit. Zur Freiheit sind wir berufen. Kehrt man zur Radikalität des reformatorischen Ursprungs zurück und löst den Begriff des Arbeit von der einseitigen Dominanz der Erwerbsarbeit, dann vermag er etwas von seiner ursprünglichen Aussagekraft wiederzugewinnen. Dann kann der Berufsbegriff in seiner ursprünglichen Weite ein neues Echo auslösen. Daran zu erinnern wäre eine wichtige Aufgabe für die Koalition aus sozialprotestantischen, sozialkatholischen und gewerkschaftlichen Kräften, die gerade im Reformationsjahr gestärkt werden sollte.